BIOVISION

Newsletter Nr. 24

Kurswechsel Landwirtschaft

Nahrung für alle, natürlich
Seite 2

www.kurswechsel-landwirtschaft.ch

Eine Zukunft für alle, natürlich

Austausch Äthiopien – Schweiz | **Seite 4**
Das Lebendige kommt zuerst | **Seite 6**
iCOW: Die Kuh im Handy | **Seite 8**

biovision

NAHRUNG FÜR ALLE, NATÜRLICH

In den Slums der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba verwandelten 200 Frauen kaputtes Land in einen blühenden Gemüsegarten. Davon profitieren insgesamt ca. 16 500 Menschen durch mehr und gesunde Nahrung. Die wissenschaftliche Begleitung dieses Selbsthilfeprojekts ermöglicht die Anpassung des Konzepts an die Rahmenbedingungen in anderen Hungerregionen der Erde.
Bild: Peter Lüthi / Biovision, (Stand des Projekts im Jahr 2003)

DIE WELTERNÄHRUNG IST IN DER KRISE

Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft ging eine zunehmende Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen einher. 1,7 Milliarden Menschen leben heute in extremer Armut – die meisten von ihnen leiden Hunger. Für eine gerechte und nachhaltige Sicherung der Ernährung braucht es einen Kurswechsel in der Landwirtschaft.

Von Peter Lüthi

Titelbild:
Bezulayehu Kassa ist alleinerziehende Mutter von fünf Kindern in den Slums von Addis Abeba. Wie 200 Schicksalsgenossinnen gewann sie durch das Gemüsegarten-Projekt von Biovision eine neue Lebensperspektive.
Bild: Peter Lüthi / Biovision

Sowohl eine «Grüne Wirtschaft» als auch «Gute Regierungsführung» werden als Grundlage zu nachhaltiger Entwicklung und Armutsreduktion am Erdgipfel in Rio vom 20.–22. Juni im Vordergrund stehen. Biovision ist überzeugt, dass überdies kein Weg an der konsequenten Förderung einer ökologischen Landwirtschaft vorbeiführt. Denn viele Faktoren, welche die Erde aus dem Gleichgewicht bringen, stehen in direktem oder indirektem Zusammenhang damit, wie Nahrungsmittel produziert, verarbeitet, verteilt und entsorgt werden. So gehen heute 30% der weltweit produzierten Treibhausgase auf das Konto der industriellen Landwirtschaft. Ihre hohe Abhängigkeit von Erdölprodukten wie chemischen Düngemitteln, Treibstoffen etc., führt zudem zur Verteuerung von Nahrungsmitteln – und damit zu weiteren Nahrungsmittelkrisen.

Weltweit sind rund die Hälfte der Landwirtschaftsböden mässig bis erheblich degradiert, wozu die industrielle Landwirtschaft namhaft beigetragen hat. Sie beansprucht heute 70 Prozent des globalen Süsswasserverbrauchs und bewirkt in verschiedenen Weltregionen ein drastisches Absinken des Grundwasserspiegels.

Vom degradierten Land zum blühenden Gemüsegarten

Ein Projekt in den Slums von Addis Abeba (Äthiopien), das von Biovision unterstützt und von den afrikanischen Partnerorganisationen BioEconomy Africa und *icipe** durchgeführt wurde, zeigt, wie bio-intensive Landwirtschaft in der Praxis funktioniert. 1997 schloss sich eine Gruppe aus 200 Witwen und alleinstehenden Müttern zu einer Kooperative zusammen. Anlass war die Pacht von 5 Hektaren kaputtem Boden am Stadtrand. Das Land schien wertlos und unfruchtbar: von Eukalyptusplantagen komplett ausgelaugt, durch Ziegen kahlgefressen und vom Regen ausgewaschen. Das Selbsthilfeprojekt von Biovision setzte sich hohe Ziele: Aufbau einer funktionierenden Organisationsstruktur, Wiederherstellung von fruchtbarem Boden ohne chemische Düngemittel, Verbesserung von Ernährung und Gesundheit der beteiligten Familien und Linderung der Armut durch Schaffung neuer Einkommensquellen. Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet, und während 10 Jahren wurden die Daten für In- und Outputs sowie soziale und wirtschaftliche Faktoren erhoben.
Zu Beginn wurden die Frauen in den Methoden des ökologischen Anbaus und der Bodenverbesserung mit Kompost, Viehdung und Tropfenbewässerung ausgebildet. Sie setzten die Theorie mit vereinter Muskelkraft in die Praxis um. In wöchentlichen Besprechungen wurden organisatorische Fragen diskutiert, die ausgeführten Arbeiten evaluiert, nächste Schritte geplant, Konflikte gelöst und nach Innovationsmöglichkeiten gesucht. So gründeten die Frauen etwa aus Eigeninitiative einen Kindergarten, was den alleinerziehenden Müttern die nötigen Freiräume für die Gartenarbeit verschaffte.

Sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltig

Der wissenschaftliche Teil des Projekts wurde vom Systemökologen Dr. Johann Baumgärtner geleitet. Heute arbeitet der Professor im Ruhestand noch an der wissenschaftlichen Publikation zu dieser Langzeit-Untersuchung, zieht aber bereits eine positive Bilanz: «Alles spricht dafür, dass in diesem Projekt mit sehr bescheidenem Mitteleinsatz in allen drei Bereichen der Nachhaltigkeit grosse Fortschritte gemacht wurden.» Dass dieses Projekt Modellcharakter hat, zeigen die erreichten Resultate. Die Fruchtbarkeit des Bodens und seine Fähigkeit zur Speicherung von Wasser und Nährstoffen sind stark verbessert worden, was schon bald eine markante Steigerung der Biovielfalt und sehr gute Gemüseerträge ermöglichte. «Vor Projektbeginn lebten diese Frauen mit ihren Kindern in extremer Armut. Sie litten an Mangelernährung und Krankheiten», so Baumgärtner. Auch das hat sich geändert.
Gemäss Baumgärtner haben die Beteiligten schnell vom Gemüseanbau profitiert – zuerst von den Ernten für den Eigenbedarf und durch den Verkauf überschüssiger Erträge, am Ende der Projektlaufzeit sogar mit dem Angebot von Mahlzeiten und dem Verkauf von Gemüse in einem eigens gegründeten Restaurant. «Der Weg der nachhaltigen Entwicklung war aber nicht immer geradlinig», gibt Baumgärtner zu bedenken, «Rückschläge und Fortschritte gehörten dazu». Dennoch hat die Frauengruppe es geschafft, sich immer besser zu organisieren und den Betrieb rationeller zu bewirtschaften. «Viele der Slum-Frauen haben durch das Projekt aus ihrer Resignation gefunden und eine neue Lebensperspektive gewonnen», freut sich der Forscher rückblickend.

**icipe*: Insects for food and health, www.icipe.org und www.bioeconomyafrica.org

BIOVISION IN RIO

Die Weichen für weltweiten ökologischen Anbau, artgerechte Tierhaltung und für Fairness müssen am Erdgipfel in Rio gestellt werden. Biovision setzt sich unermüdlich und auf allen Ebenen dafür ein, dass in «Rio+20» die Kleinbauern-Betriebe gestärkt und die Empfehlungen aus dem Weltagrarbericht umgesetzt werden. Für einen Kurswechsel in der Landwirtschaft braucht es zudem einen breit abgestützten Weltagrarrat, der regelmässig und unabhängig die Uno-Organisationen, die Regierungen und die Weltöffentlichkeit über die Situation und Entwicklung in der Landwirtschaft informiert.
www.kurswechsel-landwirtschaft.ch

Podiumsdiskussion zum Thema Kurswechsel Landwirtschaft am Informationstag von Biovision für Medienschaffende. V.l.n.r.: Dr. Urs Niggli, FiBL; Elly Pradervand, WWSF; Dr. François Pythoud, BLW.
Bild: Peter Lüthi / Biovision

Austausch zwischen äthiopischen Bauern und Landwirtschaftslehrern aus der Schweiz in Assosa. Reto Elmer (zweiter von rechts): «Es ist beeindruckend, wie äthiopische Bäuerinnen und Bauern mit ihren spärlichen Ressourcen umgehen und ein Optimum herausholen.»
Bild: Flurina Wartmann / Biovision

WISSENSAUSTAUSCH ÄTHIOPIEN - SCHWEIZ:

Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Was können Bäuerinnen und Bauern aus Äthiopien und der Schweiz voneinander lernen? Diese Frage wurde in einem von Biovision unterstützten Projekt auf eindrückliche Weise beantwortet. Reto Elmer und Andreas Michel, Lehrpersonen am Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof in Landquart, besuchten 2009 eine Bio-Modellfarm in Äthiopien. Diese war von BioEconomy Africa (BEA) als praxisorientiertes Ausbildungszentrum für nachhaltige Landwirtschaft in Assosa aufgebaut worden. Dort tauschten die beiden Lehrer aus Landquart Erfahrungen mit äthiopischen Bäuerinnen und Bauern aus. Diese waren vor allem am Landwirtschafts-Konzept und am praktischen Wissen der Bündner - insbesondere bezüglich Futterproduktion und Tierhaltung - interessiert.

Vorratshaltung für Winter oder Trockenzeiten

Im Sommer 2010 besuchten die äthiopischen Leiter von BEA den Plantahof. Gemeinsam wurden Trainingsmodule für einen Wissensaustausch bestimmt. Ganz oben auf der Liste setzten die Vertreter von BEA die Heuproduktion. «Obwohl sich Äthiopien und die Schweiz stark unterscheiden, kämpfen die Bäuerinnen und Bauern in beiden Ländern teilweise mit ähnlichen Herausforderungen», so Getachew Tikubet von BEA. In Äthiopien sei es die Trockenheit und in der Schweiz der lange Winter, welche letztlich dasselbe Problem schaffen, sagt Getachew und ist überzeugt: «Die Lösung heisst Vorratshaltung von Viehfutter».

Lehrgang im Heuen und Silieren

Im Sommer 2011 kamen sieben Landwirtschaftsberaterinnen und -berater von BEA sowie je eine Bäuerin und ein Bauer aus Äthiopien in die Schweiz. Nach einer Woche Einführungskurs am Plantahof, erfolgte ein Praktikum bei Bauernfamilien während zwei Wochen. Hailezagi Woldeselassi, Projektleiter der Biofarm Assosa, war zu Gast bei Christine und Peter Baumann in Lohn und anschliessend bei Catrina und Andreas Allemann in Medels. «Am meisten hat mich das Heuen fasziniert», meinte er nach seinen Einsätzen. «Ich habe gelernt, mit der Sense umzugehen und Gras-Silage herzustellen.» Das sei in Assosa wichtig, denn sie hätten während der Regenzeit Gras im Überfluss. «Bisher konnten wir das Futter aber nicht haltbar machen für die Trockenzeit», so der Äthiopier. Nach seiner Rückkehr begann er sogleich mit Silage-Versuchen. «Wegen des Klimas musste ich einige Anpassungen vornehmen, bis es geklappt hat», erklärt er. «Nun will ich dieses Wissen an die Bäuerinnen und Bauern der Region weitergeben.»

Peter Baumann aus Lohn am Schamserberg (GR) führt die beiden Äthiopier Haileazgi Woldeselassi Gebreziher (links) und Gebrekiros Belay Hadera in die verschiedenen Tätigkeiten eines Schweizer Bergbauern ein.
Bild: Peter Lüthi / Biovision

In Tolay (Äthiopien) ermöglicht die moderne Bienenhaltung mit Holzkästen anstelle traditioneller Behälter aus Stroh und Lehm die Gewinnung von Honig in reiner Qualität und dreifacher Menge.
Bilder: Flurina Wartmann / Biovision

VERBESSERTE BIENENHALTUNG IN ÄTHIOPIEN

Süsses Geschäft für Tolay

In der äthiopischen Hauptstadt besteht eine grosse Nachfrage nach Bienenhonig. Darum versuchten die Menschen in Tolay, südwestlich von Addis Abeba, mit ihrem Landhonig ein dringend nötiges Zusatzeinkommen zu erwirtschaften. Ihr Angebot vermochte aber den Qualitätsansprüchen der Händler aus der Stadt nicht zu genügen, weil der Honig meist mit Bienenwachs verunreinigt war. Der Grund: Die Bauernfamilien hielten ihre Bienenbehälter aus Lehm und Stroh, in welchen die Königin, die Nachzucht und die Honigwaben im selben Raum untergebracht waren.
Um das zu ändern, gingen die Imker von Tolay zusammen mit dem Insektenforschungsinstitut *icipe* und mit der Unterstützung von Biovision die Verbesserung der Bienenhaltung an. Sie organisierten sich in vier Kooperativen mit je 30 Mitgliedern und lernten, Bienenkrankheiten zu erkennen, zu behandeln, und die Insekten in Holzkästen zu halten. Darin werden die Honigwaben in Rahmen in einem separaten Raum aufgehängt, der von der Königin und der Nachkommenschaft getrennt ist. Bei der Ernte werden die Rahmen in eine Schleuder gespannt. So kann der Honig durch die Fliehkraft vom Wachs getrennt werden. Dank dieser Modernisierung produzieren die Imker heute reinen Honig in dreifacher Menge. Zudem gewinnen sie mit dem reinen Wachs ein neues Produkt zur Vermarktung.
«Wir haben Grosses vor. Bald möchten wir Honig nach Addis Abeba und ganz Äthiopien verkaufen», meint Dajena Tadessa, Vorsteher einer Kooperative, zuversichtlich.

Kommentar

Gemeinsam neue Wege gehen

Jedes fünfte Kind auf der Welt ist unterernährt. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Es wäre möglich, alle Menschen ausreichend und mit gesunden Nahrungsmitteln zu versorgen, ohne die Böden zu übernutzen, die Wasserressourcen zu plündern und wertvolle Ökosysteme zu zerstören. Das belegte bereits 2008 der Weltagrarbericht. Unter anderem wird darin aufgezeigt, dass Millionen von Kleinbetrieben, vor allem auch in den Ländern des Südens, das Potenzial haben, die Erträge mit öko-intensiven Methoden erheblich zu steigern. Ökologisch bewirtschaftete, diversifizierte Systeme sind robuster gegenüber den Auswirkungen des Klimawandels, und effiziente Bewässerungsmethoden können den Wasserverbrauch um ein Vielfaches reduzieren.

Vieles, was für diese Entwicklung einer öko-intensiven, nachhaltigen Landwirtschaft zu tun wäre, ist bereits bekannt – manches muss dringend erforscht werden. Aber auf dem bisherigen Weg weiter zu gehen, und die steigende Anzahl Hungernder, die wachsenden Probleme mit Mangel- sowie Fehlernährung, und die Übernutzung natürlicher Lebensgrundlagen weiter zu ignorieren, ist keine Option.

In Rio müssen im Interesse der zukünftigen Ernährungssicherheit die Weichen neu gestellt werden. Deshalb ist es entscheidend, dass sich mit Biovision möglichst viele zielverwandte Organisationen, aus dem Norden wie aus dem Süden, dafür stark machen, dass die Staatengemeinschaft die Forderung nach einer nachhaltigen Landwirtschaft ernst nimmt. Die Empfehlungen im Weltagrarbericht liefern strategische Anleitungen und Alternativen mit breit abgestützten wissenschaftlichen Fakten, auf denen jedes Land verantwortungsvoll und nachhaltig seine Ernährungssysteme aufbauen kann. Damit in Zukunft keine Mutter auf dieser Welt mehr ein Kind hungrig zu Bett bringen muss.

Prof. Judi Wakhungu
ist Geschäftsleiterin des African Centre for Technology Studies (ACTS) in Nairobi. Von 2004–2008 leitete sie als Co-Chair mit Dr. Hans R. Herren die Entwicklung des Weltagrarberichts.

Margherita Hobi aus Solduno hat sich entschlossen, ihr Erbe an Biovision zu vermachen.
Bilder: Peter Lüthi / Biovision

ERBSCHAFT FÜR BIOVISION

Das Lebendige kommt zuerst

Die Wildnis beginnt gleich hinter dem Haus. Verschiedenste Pflanzen gedeihen hier, sogar Palmen und vereinzelte Feigen. Das kleine Naturrefugium liegt nicht in Afrika, sondern am Steilhang über Solduno bei Locarno im Tessin. Jeden Tag steigt Margherita Hobi die steile Plattentreppe hinauf in ihr Reich. Sie schneidet hier ein paar Büsche zurück, sägt dort dürres Holz und schichtet die Scheite fein säuberlich zu kleinen Stapeln auf. Dabei hält sie Zwiesprache mit der Natur, nicht selten mit den Wildtieren, die aus dem Wald von den Monti della Trinità herunter in ihren Garten kommen. Mit «Primo» zum Beispiel, einem Hirschstier, dem sie schon mehrmals begegnet ist, aber auch mit Rehen, dem Dachs, dem Fuchs oder dem Siebenschläfer. «Die Tiere stibitzen von meinen wilden Pflaumen und vom Holunder», meint sie tolerant und bringt ihre Philosophie gleich auf den Punkt: «Das Lebendige kommt zuerst!»

Alles ist miteinander verbunden

Diese Überzeugung passt zur Stiftung Biovision, die bereits seit Jahren auf die Unterstützung von Frau Hobi zählen darf. Zwar berücksichtigt sie auch andere Organisationen mit Spenden. «Am meisten überzeugt mich die Arbeit von Biovision», sagt sie bestimmt. Sie schätze die Hilfe zur Selbsthilfe und die Art, wie Biovision in den Projekten die Gesundheit der Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der Umwelt gesamthaft fördere. Frau Hobi beschäftigt sich gerne mit philosophischen Fragen. Und sie denkt bereits mitten in ihrem vollen Leben an das, was sein wird, wenn sie nicht mehr ist. «Wir alle wissen, dass wir irgendwann gehen müssen», meint sie ruhig. Und weil es für sie keinen Sinn mache, jetzt noch alles zu verbrauchen, habe sie sich entschieden, ihr Erbe an die Stiftung Biovision zu vermachen. «So habe ich die Gewissheit, etwas mit meinem Ersparten zu machen, das mir wirklich entspricht», so Frau Hobi.
Dann lässt sie ihren Blick über die kleine Wildnis schweifen und fügt bei: «Unsere Erde ist ja so schön. Um sie zu erhalten, müssen die Menschen das Gleichgewicht mit der Natur finden. Alles ist miteinander verbunden. Und genau das berücksichtigt die Stiftung Biovision mit ihrem gesamtheitlichen Arbeitsansatz in den Projekten.»

Auskünfte zum Thema Nachlass:
Wenn Sie Fragen haben oder unseren kostenlosen Nachlass-Ratgeber bestellen möchten, hilft Ihnen Chantal Sierro von Biovision gerne weiter:
Tel. 044 341 97 19; E-Mail: c.sierro@biovision.ch.

Nejash Habib sucht nach Mückenlarven in einer Wasserprobe. Als Moskito-Scout sammelt er Daten über das Mückenvorkommen und informiert die Bevölkerung über die Herkunft der Malaria und Schutzmassnahmen gegen Moskitostiche.
Bild: Flurina Wartmann / Biovision

AUS DEM LEBEN VON NEJASH HABIB

«Es gibt noch viel zu tun!»

Nejash Habib steht mit einer Schöpfkelle vor einem Schlammtümpel in Tolay, Äthiopien. Ein Leitungsrohr ist gebrochen und das Wasser hat den Boden aufgeweicht. «Wenn nun Kühe hindurch gehen, machen sie mit ihren Hufen Löcher. So bilden sich kleine Pfützen, in welche die Malariamücken ihre Eier legen», erklärt er.
Nejash ist 23 Jahre alt und einer von zwölf Moskito-Scouts im «Stopp Malaria»-Projekt des Insektenforschungsinstitutes *icipe* und von Biovision. Er hat eine Schlüsselrolle in der Malariakontrolle, indem er die Bevölkerung für die Krankheit sensibilisiert und herausfindet, wo die Überträgermücken vorkommen, damit diese gezielt und umweltfreundlich reduziert werden können. Heute prüft Nejash, ob im Tümpel vor ihm Mückenlarven zu finden sind. «Das ist gar nicht so einfach», sagt Nejash: «Larven verstecken sich sofort, wenn sie eine Bewegung sehen.» Er kniet nah ans Wasser und taucht schnell die Kelle ein. Tatsächlich! Im Gefäss finden sich kleine Larven, die für den ungeübten Betrachter kaum zu unterscheiden sind. Geduldig erklärt der Scout, wie er Arten und die verschiedenen Larvenstadien identifiziert. Die Ergebnisse trägt er sorgfältig auf ein Datenblatt ein. Bis das Rohr geflickt ist, wird Nejash die Brutstätte mit dem umweltfreundlichen Bakterium Bti behandeln, welches die Larven dezimiert.
Er berichtet, dass er in der Schule vom Malaria-Club hörte. Es sei immer sein Traum gewesen, etwas gegen die Malaria zu unternehmen. «Mein Vater und mein jüngerer Bruder sind an Malaria gestorben. Aber wir wussten nicht, was wir gegen die Krankheit tun sollten», erinnert sich Nejash. Deshalb sei er dem Malaria-Club beigetreten und bald zum Leiter ernannt worden. «Nach der Schule brauchte ich Arbeit – ich bin der Älteste und muss nun für meine Mutter und acht Geschwister sorgen» sagt er ernst. Zum Glück suchte das *icipe* Moskito-Scouts, und Nejash erhielt eine Stelle. Der junge Mann hat ehrgeizige Zukunftspläne. «Eines Tages würde ich gerne studieren und schliesslich als Wissenschaftler in der Malariaprävention arbeiten», meint er und ergänzt nachdenklich, «in Tolay haben wir zwar die Malariafälle drastisch reduzieren können, aber in anderen Gebieten leiden immer noch viele Leute an dieser Krankheit. Denen müssen wir helfen!» Es gebe also noch viel zu tun, sagt der Moskito-Scout abschliessend, und macht sich auf zur nächsten Probenentnahme.

SCHRITT FÜR SCHRITT ZUM BESSEREN LEBEN

Vier mal Gesundheit plus Information

Biovision verfolgt in den Projekten einen ganzheitlichen Ansatz, mit welchem die Menschen ihr Leben verbessern können. Dabei werden Fortschritte in der Gesundheit der Menschen, der Nutztiere, der Nutzpflanzen und der Umwelt angestrebt. Der Weg dazu führt über angewandte Forschung, Information und Wissensvermittlung.
Im äthiopischen Dorf Wayu hatten die Bewohnerinnen und Bewohner entschieden, zuerst das vordringliche Problem der Tiergesundheit anzugehen, weil die meisten Pflugochsen an der Schlafkrankheit verstorben und in der Folge die Ernten eingebrochen waren. So begann eine fruchtbare Zusammenarbeit der Bevölkerung mit dem Projektteam. Gemeinsam gelang es, die krankheitsübertragenden Tsetse-Fliegen mittels Fallen unter Kontrolle zu bekommen. Darauf wurde die erfolgreiche Kooperation in der umweltfreundlichen Malariabekämpfung fortgesetzt. Damit konnte in Tolay das Krankheitsvorkommen bereits in den ersten zwei Jahren markant reduziert werden. 2011 begann die Bevölkerung schliesslich, Blütenpflanzen für die verbesserte Bienenzucht und Honigproduktion anzubauen (siehe Seite 5). Damit wollen die Menschen ein unentbehrliches Zusatzeinkommen erwirtschaften.

Wöchentlicher Viehmarkt in Wayu (Tolay / Äthiopien)
Bild: Flurina Wartmann / Biovision

Die iCow Application gewinnt den Vision 2030 Innovation Award for Agriculture. Su Kahumbu nimmt ihn in Nairobi entgegen.
Bild: Charles Gacheru

iCOW:

Die Kuh im Handy

Die Kenianerin Su Kahumbu ist Bio-Pionierin, Unternehmerin und Bauernberaterin bei der Biovision-Bauernzeitung «The Organic Farmer». Ihr jüngster Coup: iCow, ein international mehrfach ausgezeichnetes Handy-App für Kleinbauern. Mobiltelefone sind in Kenia sehr weit verbreitet. Das nutzt Su Kahumbu für die Bauernberatung. Wer ihr den Paarungstermin seiner Kuh und die Natelnummer durchgibt, wird fristgerecht mit Haltungs- und Fütterungstipps versorgt. Er erfährt per SMS, wann und wie er seine Kuh trockenstellen soll, und wann der Geburtstermin fällig ist. Damit können die iCow-Empfänger die Überlebensrate ihrer Kühe und Kälber markant steigern. www.icow.co.ke

KOOPERATION MIT SANBERA:

Sich gesund ernähren und gleichzeitig Gutes tun

Sanbera und die Stiftung Biovision verfolgen den gleichen Ansatz: Ökologische Landwirtschaft ist nachhaltig gut für Mensch und Natur. Seit Anfang 2012 gehen 5% des Verkaufserlöses aller Sanbera-Produkte an Biovision. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich! Sanbera legt bei der Herstellung ihrer Nahrungsergänzungsprodukte grossen Wert auf Herkunft und Anbaumethode. Die Produkte sind rein pflanzlich, frei von tierischen Inhaltsstoffen, und wenn immer möglich, werden Extrakte aus biologisch angebauten Früchten und Pflanzen verwendet. www.sanbera.com

Sanbera verwendet für die Nahrungsergänzungsmittel u. a. Acerolakirschen aus biologischem Anbau. Diese Steinfrucht enthält 30 Mal mehr Vitamin C als eine Orange.
Bild: Sanbera

DER «CLEVER» AUF SCHWEIZ-TOURNEE:

Die Wanderausstellung macht Halt in Basel

Biologisch oder regional? Saisonal oder fair gehandelt? Wie sozial und umweltgerecht ist meine Kaufentscheidung? Und was für Folgen hat sie? Die Wanderausstellung «Clever» gibt Antworten auf diese Fragen, die uns beim täglichen Einkauf begegnen. Aufgebaut wie ein Supermarkt, kann im «Clever» fiktiv eingekauft werden. Das Sortiment reicht von Lebensmitteln über Haushaltgeräte bis hin zu Bekleidung. An der Kasse erfahren Sie, wie sozial und nachhaltig Ihre Wahl war. Die Ausstellung gibt einfache Tipps mit auf den Weg für Ihren nächsten «cleveren» Einkauf. Nach dem erfolgreichen Saisonstart in Arth Goldau und Winterthur ist die Wanderausstellung vom 28. Juni bis 10. September 2012 im Park im Grünen in Münchenstein, Basel. Der Clever ist täglich von 11 bis 18 Uhr für Sie geöffnet. Der Eintritt ist frei.
Lesen Sie auf der Clever-Website www.clever-konsumieren.ch mehr über den nachhaltigen Supermarkt und seine Standorte.

Impressum Newsletter 24 / Juni 2012, © Stiftung Biovision, Zürich **Redaktion** Peter Lüthi **Text** Peter Lüthi, Flurina Wartmann, Nina Zenklusen
Gestaltung Binkert Partner, Zürich **Druck** Koprint AG, Alpnach **Papierqualität** Cyclus Offset (100% Recycling)

biovision

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich, Tel. +41 44 341 97 18
info@biovision.ch, www.biovision.ch

Danke für Ihre Solidarität und Ihre geschätzte Spende!

Spendenkonto PC 87-193093-4